

Literatur:

H.-Kl. Metzger / R. Riehn, *Claude Debussy* (MK 1/2), München 1977 • D.-Fr. Rauss, *Ce terrible finale. Les sources manuscrites de la sonate pour violon et piano de Claude Debussy et la genèse du troisième mouvement*, in: *Cahiers Debussy* 2 (1978), S. 30–62 • Th. Kabisch, *Debussy*, in: *MGG2P*, Bd. 5, Kassel u.a. 2001, Sp. 566–640.

MAG

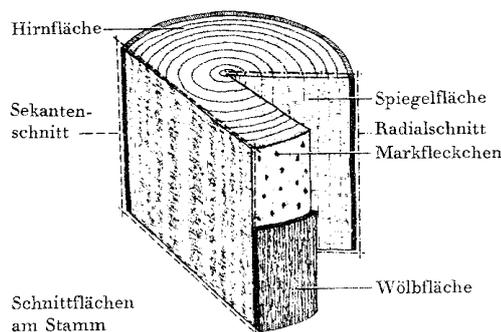
Decke

(ital. cuscinetto, frz. plateau, engl. plate)

Mit dem Begriff »Decke« bezeichnet man die dünne Platte aus Klangholz (meist Fichte), die bei den Streichinstrumenten den ▶ Korpus nach oben hin abschließt und so dem ▶ Boden gegenüber liegt. Auf die Decke werden über den ▶ Steg die Schwingungen der ▶ Saiten übertragen; sie muß diesen Schwingungen elastisch standhalten und darf sich nicht unter dem Druck der auf dem Steg lastenden Saitenspannung verformen. Zur Verbesserung der Stabilität wird die Decke bei den Streichinstrumenten daher durch den ▶ Baßbalken verstärkt und ist meist zusätzlich gewölbt. Zwei in die Decke eingeschnittene längliche Löcher in Form des Buchstabens C bei der ▶ Viola da gamba oder in Form des Buchstabens f (▶ F-Löcher) bei den Instrumenten der Violinfamilie (▶ Violine) dienen der Beeinflussung der Hohlraumresonanz des Korpus und ermöglichen den für eine freie Deckenschwingung notwendigen Druckausgleich zwischen Korpushohlraum und Umgebung. Die Ränder der Decke sind durch eingelegte Holzäderchen (▶ Einlagen) verstärkt, die hauptsächlich eine mechanische Funktion zu ihrem Schutz erfüllen.

Die Decke gilt allgemein als wichtigster Teil einer Violine, da sie wie kein anderer Bestandteil über die Klangqualität des Instruments entscheidet, wobei neben Qualität und Elastizitätseigenschaften des Holzes auch die Stärkeverteilung der Decke und ihre Wölbung von Bedeutung sind. Sie wird aus zwei zusammengeleimten Stücken Fichtenholz hergestellt. Diese stammen von einem einzigen dicken Keil, der vom Stamm herausgeschnitten und dann in der Mitte durchgesägt wird, um symmetrische Hälften mit sich zur Mitte hin verjüngenden Jahresringen zu er-

halten. Nach der Zusammenfügung der Teilstücke wird die Decke – ebenso wie der Boden – im zukünftigen Umriss ausgeschnitten und von oben her abgestochen, so daß eine Wölbung entsteht, die schließlich von innen her mit Hohleisen und Hobeln ausgehöhlt werden muß. Hierbei prüft der Geigenbauer – etwa durch Abklopfen – auch die Eigenresonanz des Holzes, um den erwünschten Resonanzton zu erzielen. Die Stärke der Decke ist an verschiedenen Stellen variabel: In der Mitte beträgt sie etwa 3 mm, zu den Seiten hin verjüngt sie sich dagegen. Dieses Maß unterscheidet sich von Instrument zu Instrument und hängt auch wesentlich von der Beschaffenheit und Maserung des verwendeten Holzes ab. Dünne und flache Decken haben eine größere Elastizität und lassen deshalb die mittleren und tieferen Töne besser klingen; bei gewölbteren Decken hingegen klingen im allgemeinen die hohen Töne besser. Der Mittelweg führt meist zur Gleichmäßigkeit des Klanges aller Saiten.



Die Schnittflächen am Stamm, die zur Herstellung von Decke und Boden der Violine dienen: der Radialschnitt als Zuschnitt zum Kern des Stammes und der Sekantenschnitt. – In: Eduard Melkus, *Die Violine. Eine Einführung in die Geschichte der Violine und des Violinspiels*, Bern 1973, S. 9

Literatur:

O. Möckel, *Die Kunst des Geigenbaues*, Berlin 1930 • K. Leonhardt, *Geigenbau und Klangfarbe. Versuche, Praktiken und Grundsätzliches zur Erreichung eines idealen Geigenklanges*, Frankfurt a.M. 1969 • W. Güth, *Einführung in die Akustik der Streichinstrumente*, Stuttgart 1995 • W. Güth / F. Danckwerth, *Die Streichinstrumente. Physik – Musik – Mystik*, Stuttgart 1997; weitere Literatur siehe bei ▶ Violine.

STD